

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 41.

Sonntag, den 7. Oktober 1900.

15. Jahrgang.

Das Röslein.

Ein Röslein sah ich — hold erblüht,
Erröthend seine Wange glüht,
Vom Zephyr mild umfächelt.
Ein junger Eichbaum, stark und tühn,
Besaubert von der Rose Blüth'n,
Zu ihr hinüber lächelt.

Und sieh: Das junge Röslein leicht
Sich hin zum jungen Eichbaum neigt,
Will liebend ihn umfassen;
Dann kann es, wenn der Sturmwind braust
Und grimmig drohend heult und faust,
An seinem Halse hangen.

Der Gärtner, der die Rose pflegt
Und sorgsam hütet, schützt und hegt,
Will ihr für's Leben nützen;
Er nahm den Stab, den dürren Fant
Und reichte ihm des Rösleins Hand —
Er soll es schirmen, stützen.

Gefesselt an des Stabes Seit'
Hat, ach, in bitterm Herzeleid
Das Röslein lang gezittert.
— Da kam der Sturm. Mit rauher Faust
Hat er die junge Ros' zerzaust,
Den dürren Stab zersplittert.

Wilhelm Leufen.

(Nachdruck verboten.)

De Wet's Rückzug.

Selbstverlebtes von A. van Dorven (Kapitän.)

Es schien Alles verloren! Die Meldungen von der Front lauteten geradezu trostlos. Die Unseren waren von der Uebermacht zersprengt, zerschmettert worden. Die Engländer überschwemmten das Land, so groß war ihre Zahl. Einzelne unserer Leute stießen noch zu uns: verwundet, blutend, zerschunden. Sie berichteten, daß es für uns keine Rettung mehr geben könne.

Na, dachte ich bei mir, wenn's gar nicht anders geht . . . Ich bin Holländer und wenn ich zu den Engländern rübersteige, werden sie mich nicht gleich aufknüpfen. Gasterrecht genießt man ja auf der ganzen Welt, also auch in Südafrika.

Nun war ich allerdings in dem ganzen Feldzug auf Seiten der Buren gewesen, wir Holländer fühlen die Blutsverwandtschaft zwischen uns und unseren südafrikanischen Landsleuten. Und da sollte ich jetzt . . . ? Auf der einen Seite wär's allerdings eine Feigheit gewesen, auf der anderen aber hätte ich mein bißchen Leben in Sicherheit gebracht.

Was also thun?

Drüben schien eine Art Kriegsrath abgehalten zu werden. Man schien sich zu streiten. Da hörte ich plötzlich eine klare, helle Stimme:

„Wir treten den Rückzug an. Wir werden uns durchschlagen. Ein Hundsfott, der unsere gerechte Sache im Stich läßt.“

Ein Hundsfott . . . hm, ein solcher verachtenswerther Kerl wäre ich auch, wenn ich meinen Posten verlassen würde. Pfui Teufel, dachte ich mir, da müßte ich mich ja vor mir selber schämen! Ein Holländer und seinen Posten verlassen —

. . . Bsss, prrr, . . . krach! Mein Pferd stieg kerzengerade empor und stieß jenen markdurchdringenden Schrei aus, den Thieren der Instinkt auspreßt, sobald sie das Gefühl haben, daß ihr Leben bedroht ist. Eine englische Granate war dicht neben dem Pferde eingeschlagen. Sie bohrte sich in den Sandboden. Auch nur einen halben Meter weiter und sie wäre an einem Felsen explodirt und hätte uns in die Luft befördert.

„Sie Glückspilz“, ertönte dieselbe Stimme neben mir, „Sie halten ja die Liebesgrüße unserer Freunde auf. Dafür dürfen Sie sich mir anschließen.“

Jetzt erst sah ich mir den Mann genau an. Imponirend war er wirklich nicht. 'n alter Kumpel mit weißem Haar und noch weißerem Vollbart. Blaue Augen, — allerdings nicht wässerig holländisch blau, sondern stahlblau, hart, unergründlich. Das Gesicht zeigte tausend Runen und Falten, die Gestalt aber war von unglaublicher Beweglichkeit. De Wet war's.

Daß ich aber jetzt weiter erzähle: Dieses eisgraue Kerlchen, — mir kam unwillkürlich in den Sinn, er sähe so aus, wie in den deutschen Witzblättern der Finanzminister Miquel, — erstieg ohne Hilfe sein Pferd. Ein kurzes Signal, dann brach der Trupp auf. Infanterie, Reiterei, vier Krupp-Kanonen, Maultiere, Train. An die zweitausend Menschen mochten das wohl sein.

De Wet hielt auf eine Anhöhe zu, ich befand mich, seiner Ordre gemäß, stets an seiner Seite. Am Fuße des Hügels ließ er sein Pferd kehrt machen und schaute zurück. Aus dem Engpaß wälzten sich die Schaaren seiner Getreuen. Die Sonne brannte heiß hernieder, kein Lüftchen regte sich. Am Horizont aber bewegten sich lange Linien vorwärts: die Kolonnen der Engländer, deren Vortruppen mit der Nachhut der Buren in stetem Gefecht sich befanden. Und diese Linien zeigten sich nicht bloß am Horizont, sie tauchten auch zur Rechten und Linken auf. Gelang es den Engländern, die Flanken der zurückweichenden Buren zu überflügeln, dann saßen diese in der Falle, aus der sie schon wiederholt glücklich entschlüpf waren. De Wet erkannte die Gefahr sofort, er trieb zur Eile.

„Es gilt, jene Anhöhe zu erreichen“, meinte er, „während der Nacht noch schwenken wir nach links in die Berge. Dann sind wir in Sicherheit, denn in dieses Terrain vermögen die Engländer uns nicht zu folgen. Jetzt gilt es, nur noch einige Stunden Zeit zu gewinnen, bis wir die Kanonen und den Train vorwärts gebracht haben.“

De Wet schickte noch einige Burentrupps rückwärts zur Verstärkung der Nachhut und das schärfer ertönende Feuer zeigte bald, daß dieselben thatkräftig in das Gefecht eingegriffen hatten.

Die Burentrupps kamen nur langsam vorwärts, ihr Kommandant wartete, bis auch der letzte Ochsentwagen die steile Straße erklimmen hatte. Noch einmal zündete er seine Pfeife

an, dann ritt er zu einer Reihe Farmen, welche am Abhang des Berges malerisch gelegen waren. Eine derselben zeichnete sich durch eine gewisse Behaglichkeit und durch besondere Größe aus. Mächtige Baumriesen umringten sie und an ihrem Gipfel prangte die Inschrift: „Lustrut“, auf deutsch: angenehmer Aufenthalt. Still und weltverloren lag das Gebäude da, kein Mensch, kein Vieh war rings zu erblicken. Der entsehlliche Krieg hatte alles in die Verbannung gesagt. In diesem Hause mußte Jemand gewohnt haben, der an den Vergnügen der Welt keinen Antheil nahm, sondern sein Glück fand im häuslichen Kreise der Familie. Man sah beim Betreten der Schwelle den glänzenden Kachelofen, aus dem man behagliche Wärme zu spüren vermeinte.

Der Burenführer stand unbeweglich im Flur. Den Hut hatte er abgenommen und hielt in kurzen, hastigen Zügen seine Pfeife in Brand. Von draußen ertönte das Rollen der Geschütze, man hörte die anfeuernden Rufe der Begleitmannschaften. Das Knattern der Flinten im Vorterrain verlor nach und nach an Kraft, nur noch vereinzelt Schüsse fielen.

Und unvermittelt, mit der Plöchlichkeit, wie sie in Tropengegenden üblich ist, brach die Nacht herein. In der Dunkelheit aber konnten die Engländer die Bewegungen des Feindes nicht mehr so aufmerksam verfolgen wie bisher.

„Dem Himmel sei Dank“, erklärte de Wet, „noch einmal ist unser Rückzug geglückt. Wenn wir uns nur die englische Kavallerie vom Halse halten . . . Aber für die habe ich noch ein Mittel! Reiten Sie zur Nachhut“, wandte er sich an mich, „und bestellen Sie, daß das Gefecht abgebrochen werden soll. Die Nachhut soll sofort zum Groß stoßen, nicht ein Bure braucht mehr geopfert zu werden.“

Als ich den Befehl ausgeführt hatte und nach der Farm zurückkehrte, sah de Wet in der durch eine Lampe matt erhellten Stube. Der Tisch war gedeckt, de Wet schien jeden Augenblick das Erscheinen der Hausfrau und eines Häufleins fröhlicher Enkel zu erwarten. Leichenblau sah der Mann aus; er wühlte mit der rechten Hand in seinem weißen Bart.

„Fehlt Ihnen was, Herr Oberst, haben Ihnen die Strapazen zu arg zugesetzt?“ fragte ich theilnahmevoll.

„Ach, Unsinn“, knurrte er, „man kriegt so manchmal Gedanken! Na, das ist mal so im Kriege. Aber ich glaube, wir können jetzt ein paar Stunden schlafen, unser Rückzug geht glatt von Statten.“

Damit streckte er sich gestieft und gespornt auf die Bank vor dem Ofen. Ich lagerte mich draußen in den Flur und schlief bald derart fest ein, daß mich auch der englische Kanonendonner nicht zu wecken vermochte.

Plöchlich fühlte ich einen derben Rippenstoß.

„Hollah“, rief mich de Wet an, „auf die Beine!“

„Zu Befehl“, und ich sprang empor. „Was ist denn los?“

„Ach pah“, machte der Alte, „nichts Bedenkliches. Aber die Kerls rüden uns auf den Hals. Eben erhielt ich schlimme Nachrichten. Sie haben geschnarcht, wie man nur in solchen jungen Jahren schnarchen kann. Ich aber habe in dieser Farm nur geträumt. Von . . . von . . ., es ist gleich wovon“, brach er ab und es schien mir, als ob er sich abwandte, nur um seine Nührung zu verbergen. Das war wohl bloß meine Einbildung, — de Wet und Nührung, . . . so was gab's doch bei diesem Eisenherz nicht!

Eine Ordonnanz sprengte heran. Bald folgte leuchtenden Laufes der Führer eines Ochsenwagens. Zwei Krupp-Kanonen und ein Munitionswagen waren unten in dem tiefen Sande stecken geblieben.

„Hinunter!“ kommandirte de Wet.

Eine Hand voll Buren, — kaum dreißig waren es, stürmten durch das hohe Gras den Hügel hinab. Einer stürzte rechts, der andere links im Gestrüpp, aber die Mehrzahl kam doch heil unten an. Wichtig, da steckten die Lafetten-Räder bis an die Achse im Sand, die Zugthiere standen mit leuchtendem Athem davor, ihre Kraft war erschöpft.

Ach, die Sache kannte ich, so war's uns Holländern auf Afchin auch mal ergangen . . .

„Fäuste in die Speichen, Schultern an die Räder“, kommandirte ich und der erste, der neben mir in die Speichen griff, war der Alte. „Eins, zwei, — drei“, und wirklich gelang es den Anstrengungen der Menschen, eine Drehung der Achsen herbeizuführen, die Räder griffen frischen Boden, die Zugthiere legten sich in die Stride und — vorwärts strebte der Zug.

Freilich hinter uns sah's nicht zum Besten aus. Die Verfolger hatten wohl gemerkt, daß wir „im Dreck“ waren. Die Fehlschüsse der Infanterie waren zu ertragen, — aber die Kavallerie, . . . die war gefährlich und sie hätten den Buren wohl die Geschütze abgenommen, wenn sie eine bessere Attacke riskirt hätte. Auf die Dauer konnten die paar Burenkrieger diese Reiter nicht zurückhalten.

„Verliert den Muth nicht“, munterte de Wet die Buren auf, „noch eine kurze Strecke bis zur Farm „Lustrut“, — nur einen halben, einen ganzen Meter darüber hinaus, dann halte ich mit meinen Leuten die Engländer in Schach.“

. . . Endlich die Farm! Bis zum Tode erschöpft leuchteten Menschen und Thiere vorüber. Man vernahm schon die lauten Kommandos der Verfolger. Deren Pferde kämpften aber auch vergeblich gegen den Sand, auch die Flüche ihrer Reiter vermochten nicht, die Thiere schnell vorwärts zu bringen.

Da knarrte der letzte Munitionswagen den Berg empor.

De Wet stopfte eine neue Pfeife.

„Jetzt ist's Zeit“, sagte er zu mir, „jetzt wollen wir den Engländern mal heimleuchten. Meine Befehle habe ich bereits gegeben.“

Damit ritt er nach der Farm „Lustrut“. Ich wartete draußen bei den Pferden, weil ich jeden Augenblick wählte, einen Lydit-Gruf von den Engländern zu erhalten.

Da plöchlich ein Knall hinter mir . . . ich sehe durch das Fenster. Dieser alte Mann hat die Lampe auf den Boden geworfen, er zündet das umhersprühende Oel an, die Flamen ergreifen die Dielen, die Holzwände, die Decke.

Ein Augenblick später stand die Farm in hellen Flammen.

„So“, sagte befriedigt der Alte, „nun auf die Pferde. Den Unsrigen nach. Sehen Sie später zurück, — ein feuriger Gürtel wird uns jetzt von unseren Verfolgern trennen.“

„Mein General“, wandte ich schüchtern ein, „eigentlich hatten Sie doch kein Recht, die Farm niederzubrennen. Das ist doch das Eigenthum anderer Leute gewesen!“

„Unsinn, junger Mann“, knurrte der alte Herr, „was Sie wohl denken. „Lustrut“ war mein, wissen Sie, es war mein Haus, mein Heim. Hier wohnte ich mit meiner Familie . . . Die geld- und länderehungrigen Engländer haben uns daraus vertrieben. Sie haben mir mein Familienglück zerstört, jetzt zerstöre ich mein Heim. Und so wie mir, ergeht es meinen Nachbarn auch. Aber es ist uns gleich, wo wir für unsere Freiheit sterben! Bliden Sie nur zurück . . .“

Ich wandte mich im Sattel um. Hinter mir stand Farm um Farm in Flammen. Wie Fackeln leuchteten die brennenden Holzgebäude empor — dieses Fanal vermochten die englischen Reiter allerdings nicht zu durchbrechen.

Bei dem Umsehen ging mir's aber doch noch schlecht. Eine verirrte englische Kugel erwischte meine linke Schulter . . . Deshalb schreibe ich diesen Bericht im Hospital.

(Nachdruck verboten.)

Ewige Liebe.

Von G. Jahrow (Neu-Ruppin).

Es war schon zwölf Uhr vorüber, als Leonardo Travostti sich ein Herz faßte und Fräulein Gertha von Dasfurt seine Blumen überreichte. Den ganzen Abend hatte er nicht gewagt, sie aus der dunkeln Korridorecke hervorzuholen, wo er sie beim Kommen hingelegt hatte.

Sie war eben wieder gar zu sehr umschwärmt gewesen. Ein schönes Mädchen, im Berliner Westen aufgewachsen, gehegt, verwöhnt im Schooße seiner Familie, dazu der „metallische Hintergrund“, der heutzutage beinahe conditio sine qua non ist, — es wäre ja ein Wunder gewesen, wenn Gertha nicht umschwärmt gewesen wäre!

Aber Leonardo Travostti war doch sehr traurig darüber.

Als junger, italienischer Attache war auch er in Berlin sehr verwöhnt worden, und manches blaue Augenpaar hatte er muthig in das seine geblickt; denn auch er war bildhübsch.

Er wollte aber nur von dieser Einen etwas wissen, die kokett und doch spröde, übermüthig und zugleich unnahbar, der Traum seines Lebens geworden!

Als er seine Orchideen endlich hereinholte und sie Gertha gab, flog ein Lächeln um ihren kleinen Mund:

„Wo haben Sie denn um Mitternacht diese Blumen hergezaubert, Herr Travostti?“

Er legte die Hand aufs Herz und sah sie mit einem seiner Gluthide an:

„Ich würde die Sterne vom Himmel zaubern, um sie Ihnen zu Füßen zu legen! Meiner Liebe ist nichts unmöglich.“

Sie lachte ihm ins Gesicht, indem auch sie die Hand aufs Herz legte und ihm nachmimte.

„O Gott“, sagte sie dann mit einem plötzlichen Anflug von Ernst, „was für schöne Worte Ihr Männer doch immer findet! — Aber nun vielen Dank für die Blumen, Signore, — zum Lohn dafür dürfen Sie auch hingehen und uns einen Tarantella spielen.“

Er setzte sich gehorsam an den Flügel und begann den Tanz. Hertha aber, den fußfreien leichten Battistirock mit einer Hand ergreifend, stemmte die andere in die Hüften und warf einen befehlenden Blick auf Alexander Binsch, den jungen Hausfreund, den sie allen Anderen vorzog.

Mit diesem hatte sie im vergangenen Winter auf einem Kostümfest eine Tarantella getanzt, und die Lust wandelte sie an, dies zu wiederholen. Alexander verstand sie. Da er einen weißen Sportanzug trug, brauchte er auch nicht zu befürchten, eine lächerliche Figur zu machen, und so trat er wohlgemuth zum Tanz an.

Das hatte Leonardo nicht erwartet. — Denen zum Tanz aufspielen, die ihm alle Qualen der Eifersucht kosten ließen, das ging fast über seine Kräfte. Dennoch spielte er weiter, immer wilder, immer rasender.

Die Beiden tanzten wundervoll.

Herthas dunkle Augen glühten in fast schwarzem Feuer und Alexander schaute sie im Tanzen an, als sei sie schon sein eigen.

Mit einigen wüthenden Akkorden brach Travostti den Tanz ab und sprang auf, um gleich darauf hinauszustürzen.

Er ergriff Degen und Kläppi und verschwand aus der Villa, im Herzen den brennenden Wunsch, daß diese zusammenstürzen und unter ihren Trümmern speziell Herrn Alexander Binsch begraben möge.

* * *

In den nächsten Wochen setzte Leonardo seine fruchtlosen Belagerungen fort. Er klagte sein Leid aber nicht mehr so häufig Hertha, dieser „herzlosen Koketten“, sondern deren Mutter, einer ideal veranlagten, gütigen, selbstlosen Frau, die in ihrem Mitleid den jungen, welschen Leutnant tröstete, soviel sie konnte.

Obwohl Leonardo das schöne Mädchen in seinem Grimm eine herzlose Kokette nannte, konnte er sich doch nicht von ihr los machen; im Gegentheil, seine Leidenschaft für sie vertiefte sich von Tag zu Tag, und zuletzt schwor er, sie werde seine einzige und ewige Liebe bleiben. —

Die Mutter bat bei dem Töchterchen für Travostti. Er sei doch ein so lieber Mensch und aus bester Familie; sie habe von ihm die Erlaubniß oder vielmehr die flehentliche Bitte erhalten, an seinen Oberst in Neapel zu schreiben, um sich nach ihm zu erkundigen. Weshalb wolle denn Hertha nun wieder Nein sagen? Sie habe doch schon gegen 20 Freier heimgeschickt und e i n m a l müsse sie doch wohl heirathen.

Da hatte Hertha ihre ersten, blauen Augen auf die Mutter gerichtet:

„Habe ich ihn in unser Haus gezogen?“

„Nein, natürlich; er kam wie die Anderen alle . . .“

„Habe ich ihm den Rath gegeben, mich zu lieben?“

„Nein Kind, dazu bedarf es keines Rathes.“

„Ich bin anderer Meinung, Mama.“

„Liebes Herz, Du glaubst stolz zu sein, Du bist aber nur hochmüthig und eigentwüthig.“

„Er wird nicht an seiner Liebe sterben.“

„Sage das nicht. — Er wird heute Abend noch einmal mit Dir sprechen und Abschied nehmen. Sagst Du wieder Nein, so will er mit den Truppen nach Abyssinien gehen.“

„Ich wünsche ihm glückliche Reise.“

„Hertha! Hast Du denn gar kein Gefühl?“

„Für alle diese jungen Leute — nein! Weist Du, was sie mir sind, alle zusammen? — Hanswürste! — Bis jetzt habe ich noch nicht e i n e n nach Haus geschickt, der sich nicht spätestens in einem Jahr mit einer anderen verlobt oder doch eine andere geliebt hätte.“

„Aber verlangst Du denn, daß sie ihr Leben lang Dir nachtrauern?“

„Ich denke nicht daran! Aber ich will nicht diese Litanei von der ewigen Liebe hören! Sie ist mir lächerlich, diese ewige Liebe!“

Die Mama sank in einen Stuhl.

„Sieh mal, Mutichen, — ich bin anders wie Du! — Du hättest aus schierem Mitleid womöglich zu jedem Freier Ja gesagt, nur ihm nicht weh zu thun. Du hast halt ein viel zu weiches Herz. Meines ist härter — uns modernen Mädchen ist schwerer zu imponiren.“

„Aber, mein Liebbling, wenn Du glaubst, daß jede Liebe vergänglich ist, so m u ß t Du einmal unglücklich werden.“

„Ich glaube nicht. Auch meinte ich nur, daß eine unerwiderte, unglückliche Liebe nicht ewig sei. — Wenn man sich heirathet, nachdem und indem man sich liebte, so bin ich fest überzeugt, daß diese Liebe dann ewig wahren kann.“

„Aber weshalb das, Kind? Es giebt Millionen von Ehen, in denen die Liebe erloschen ist.“

„Dann bleibt doch immer die Pflicht.“

Die Mutter schwieg und streichelte nur ihrem seltsamen Kind das Haar.

An diesem Abend holte sich Leonardo Travostti noch einen, und diesmal einen recht ungnädigen Rorb von Hertha. —

Er reiste einige Tage darauf ab, weil sein Kommando in Berlin zu Ende war; doch schrieb er in den nächsten Wochen noch fleißig an Herthas Mutter.

Endlich ging er wirklich nach Abyssinien; und auch von dort aus trafen immer noch seine Liebesklagen ein. — Zuletzt kam ein Brief, geschrieben am Vorabend einer großen Schlacht.

„Ich f ü h l ' s“, schrieb Leonardo, „daß ich heut' mein letztes Abendgebet sprechen werde: in der morgigen Schlacht werde ich mein zerstücktes Leben aushauchen. Noch Andere außer mir haben die Vorahnung des Todes, so auch Vitello, unser braver Oberst. Er scherzt zwar darüber, doch sehe ich den Ernst hinter seinem Scherzen. Er sagt, da er kürzlich eine 20 Jahre erwartete Millionenerbschaft endlich gemacht habe, werde er nun ganz gewiß sterben; dann blieben aber wenigstens seine Töchter gute Parteen. — Ich, meine verehrte Frau, ich habe keinen Sinn mehr zu solchen oder anderen Scherzen. — Ich denke an nichts sonst, als an den blauäugigen, grausamen Engel, der mich verschmähte, und dem meine letzten Grüße gelten. Möge Fräulein Hertha die einliegende Blume als von meinem Grabe kommend betrachten und eine flüchtige Erinnerung dem schenken, der sie bis in den Tod liebte.“

Ueber diesen tieftrübenden Brief vergoß Herthas Mutter einige tiefmitleidige Thränen; selbst Hertha ward für einige Minuten still, als sie ihn gelesen. —

Drei Monate darauf verlobte sie sich mit Alexander Binsch, dem Jugendfreunde, mit dem sie aufgewachsen war und dem zu Liebe sie so viele Freier heimgeschickt hatte.

„Den kenn' ich mit allen Fehlern und Schwächen“, hatte sie heiter gesagt, „wie er auch mich kennt. Und wenn unsere Liebe alle diese Schwächen übersehen konnte und dennoch bestehen blieb, dann ist schon eher eine Aussicht vorhanden, daß es eine „ewige Liebe“ sein könnte.“

Am Tage der Verlobung aber stand in der Zeitung unter den ausländischen Personalien die Anzeige, daß der Unterleutnant Leonardo Travostti sich — mit einer Tochter seines Obersten Vitello verlobt habe.

Das Brautpaar in Berlin hatte lange nicht so gelacht

Selbstkritik der Liebenden.

Von J. W.

August erhob das Kinn von der Brust und die Augen von der Spitze seines linken Schuhs und seufzte schwer.

„Ich kann gar nicht glauben, daß sie mich haben will“, sagte er ungefähr zum zehnten Male.

Ich rauchte weiter, ohne etwas zu sagen.

„Warum sollte sie auch wohl?“ fragte er motivirend.

„Ja, warum?“ fragte ich wie ein Echo.

August sah mich von der Seite an.

„Was kann sie wohl Hübsches an mir finden?“ fragte er.

„Ja, sage das!“ fiel ich ein.

August betrachtete mich zweifelnd.

„Es ist Eigenbuntel von mir, daß ich es wage, sie zu lieben“, behauptete er.
Ich nicke ihm ein enthusiastisches Einverständnis zu.
August musterte mich volle zwei Minuten.
„Sie ist so lieb und keusch und . . . und schön, daß es eine reine Beleidigung für sie ist, daß ein so simpler und . . . und tölpelhafter und . . . alltäglicher Mensch wie ich, um sie freit“, sagte er.

„Sicherlich ist es das“, stimmte ich ihm bei.
„Halt's Maul!“ schrie August erregt. Ich bin ein gerade so guter Mensch wie Du!“

„Und ich freie noch heute Abend um sie, obgleich Du glaubst, daß ich solch' Tölp bin, wie Du sagst“, verkündete August vorwurfsvoll, indem er sich, die Thür zuwerfend, entfernte.

„Nein, wie Du selbst sagst!“ schrie ich ihm nach, aber er hörte nichts mehr.

Ja, gewiß, kostet's mich wohl ein Hochzeitsgeschenk, aber ich habe wieder einmal meine Theorie bewiesen — daß die Selbstkritik, mit denen Liebende sich immer und immer wieder brüsten, nichts weiter als unbewusste Heuchelei ist.

Kür Haus und Herd.

Das Umrollen von Teppichen verhindert man leicht und sicher durch Aufnähen von Pappstreifen auf die untere Seite der Teppichränder.

Motten aus Polstermöbeln werden am besten durch Ausschweifeln vertrieben. Dies geschieht in der Weise, daß man in einem gut verschließbaren Raume die Möbel erhöht aufstellt, unter diese ein mit glühenden Kohlen versehenes Beden bringt, worauf Schwefel aufgeschüttet wird. Auch kann man Schwefelfäden nehmen und diese anzünden. Ist dies geschehen, so muß man sich sofort aus dem Raume entfernen und Thür und Fenster gut verschließen. Möbelbezüge von empfindlicher Farbe sind vorher abzunehmen, da sie sonst durch den Schwefeldampf leiden würden. Weiter empfiehlt es sich, zur Vertilgung der Mottenbrut, die auch den Winter überdauert, alle Woll-, Pelz- und Luchsfachen, die ihren zerstörenden Angriffen ausgesetzt sind, öfters zu klopfen, zu bürsten, zu lüften und zu sonnen. Nichtbenutzte Wollfachen in Schränken streut man mit Kampfor oder Naphthalin ein. Auch ist es rätlich, in die Ritzen der Diele und Scheuerleisten, wo sich auch zuweilen Mottenbrut aufhält, Insektenpulver mit einer Spritze einzusprühen.

Die Mayonnaise sauce zu Hummer bereitet man wie folgt: 2 Eßlöffel Weizenmehl werden mit einem emaillierten oder irdenen Gefäß glattgerührt, alsdann fügt man dreifachgehtel l. schwache Fleischbrühe (aus 3 g. Fleischextract hergestellt) und 1 Eßlöffel voll Essig hinzu, läßt es unter Rühren auf kochen und 1 Minuten weiterkochen, thut die Masse in eine Schüssel und übergießt sie mit kaltem Wasser. 1 rohes Eigelb und eine Prise Salz werden mit einem zinnernen Schneeschläger dick gerührt, die Hälfte von $\frac{1}{2}$ l. feinstes Provenceroil tropfenweise unter stetem Rühren zugeht. Ist die Masse glatt, so rührt man das zweite zerfallene Eigelb darunter und nun wiederum tropfenweise die andere Hälfte des Oeles. Das Dickwerden der Mayonnaise hängt von dem langen geduldigen Rühren und der tropfenweise vollzogenen Untermischung des Oeles ab, nicht etwa von vielen Eiern. Ein berühmter Berliner Koch nimmt nur 2 Eigelb auf $\frac{1}{2}$ l. Del. Man schärft die Mayonnaise nach Geschmack mit Essig oder Zitronensaft ab. Von der Mehlschwitze gibt man alles Wasser durch einen Durchschlag ab und rührt die Masse recht glatt mit $\frac{1}{2}$ Eßlöffel Mostich, Salz, Pfeffer und einer kleinen Prise Paprika ab und zieht zuletzt die Delfauce darunter. Wenn bei längerem Stehen Del und Ei sich scheiden, so muß man ein frisches Eigelb zu Schaum rühren und nach und nach die geronnene Masse unter stetem Rühren damit vermischen. Will man die Mayonnaise roth haben, so werden die Eier eines gekochten Hummers in einem Marmormörser fein gestoßen, durch ein Sieb gestrichen und untergemischt.

Grosser Nebenverdienst.

425/265

Wer

sich durch Ausnutzung seiner freien Zeit ohne besondere Mühe einen schönen Nebenverdienst verschaffen will, der sende seine Adresse unter S. T. 837 an Haasenstein & Voeler, A.-G. Köln (Rhein).

Räthsel - Cdre.

Anagramm.

Es sind 11 Wörter zu suchen von der unter a angegebenen Bedeutung. Von jedem dieser Wörter ist durch Umstellung der Anfangsbuchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden, dessen Bedeutung unter b aufgeführt ist. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b bezeichnen im Zusammenhang eine Wissenschaft.

- | a | b |
|------------------------|-----------------------|
| 1. ägyptische Gottheit | — Stadt in Italien |
| 2. Nahrung | — Pflanzentheil |
| 3. Bindemittel | — weiblicher Vorname. |
| 4. Soldatengattung | — Stimmungsausdruck. |
| 5. Amtsperson | — Amtsleid. |
| 6. Haushier | — Gefühlsausdruck. |
| 7. Fluß im Süden | — Körpertheile. |
| 8. Fremdes Thier | — Seeräuber. |
| 9. Nahrungsmittel | — Kopfbedeckung. |
| 10. Theil des Aders | — Land in Asien. |
| 11. Gedankenausdruck | — Weltkörper. |

Telegraphenräthsel.

Vorstehende Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte fallenden Buchstaben im Zusammenhang einen Sinnspruch ergeben.

Karmin, Ohrringe, Pflock, Siegel, Wein.

Logograph.

Wer es stellt zu jeder Zeit
Will Bescheid.
Nur ein Zeichen anders, dann
Ist's der Mann.

Bilder - Räthsel.



Auflösungen aus voriger Nummer. Lösung der Skat-Aufgabe.

Kartenvertheilung

S. eB, a7; b9, 8, 7; c10, K, 9, 8, 7.
M. a, b8, aA, 10, K; bA, K; cA, D; dA.
H. dB, aD, 9; b10; d10, K, D, 9, 8, 7.
Skat: a8, bD.

Spiele.

1. S. eK, cA, dB (—17). 2. S. d10, cB, dA (—23).
Selbstverständlich kann dA nicht bei V sitzen, da dieser Null ouvert hatte, daher mußte gleich d10 vorgelegt werden.
3. S. c10, cD, b10 (—23). Hiermit haben die Geegner 63 erreicht.

Lösung der Logograph-Scherze.

1. Birne, Bieue. 2. Wagen, wegen, Wogen. 3. Rand, Rind.
4. weite, weite, Wese. 5. Nechen, Neichen. 6. Spiel, Stiel.

Lösung des Zahlenräthfels.

Serbi, Chre, Nebe, Veere, Serbe, Thee.

Lösung des Buchstabenräthfels.

Hale, Haß.

Lösung des Bilder-Räthfels.

Froher Sinn ist Goldes werth.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt
Emil Bommert, Verantwortlich Franz Bommert
in Wiesbaden.

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden,

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199

Nr. 234

Samstag, den 7. Oktober 1900.

XV. Jahrgang

Ämtlicher Theil.

Ortsstatut

betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule in Wiesbaden.

Auf Grund der §§ 120, 142 und 150 der Gewerbe-Ordnung für das deutsche Reich in der Fassung des Gesetzes, betreffend Abänderung der Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891 (Reichs-Gesetzblatt Seite 261 und folgende) wird nach Anhörung betheiligter Gewerbetreibender und Arbeiter und unter Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung für den Gemeinbezirk der Stadt Wiesbaden Nachstehendes festgesetzt:

§ 1. Alle im gedachten Bezirke sich regelrecht aufhaltenden gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehülfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter), mit Ausnahme der Lehrlinge und Gehülfen in Handelsgeschäften sind verpflichtet, bis zum Ende des Schuljahres, innerhalb dessen sie das 17. Lebensjahr vollenden, die hier selbst errichtete öffentliche gewerbliche Fortbildungsschule an den festgesetzten Tagen und Stunden zu besuchen und an dem Unterrichte Theil zu nehmen.

Die Festsetzung der Tage und Stunden des Unterrichts erfolgt durch den Magistrat und wird in dem Organ für die amtlichen Bekanntmachungen des Magistrats zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

§ 2. Befreit von dieser Verpflichtung sind nur solche gewerbliche Arbeiter, die den Nachweis führen, daß sie diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, deren Aneignung das Lehrziel der Anstalt bildet.

§ 3. Gewerbliche Arbeiter, welche das fortbildungsschulpflichtige Alter überschritten haben oder in dem Gemeinbezirke nicht wohnen, aber beschäftigt werden, können, wenn der Platz ausreicht, auf ihren Wunsch zur Theilnahme am Unterricht zugelassen werden. Der Schulvorstand (Curatorium) bestimmt über die Zulassung solcher Schüler.

§ 4. Zur Sicherung des regelmäßigen Besuches der Fortbildungsschule durch die dazu Verpflichteten, so wie zur Sicherung der Ordnung in der Fortbildungsschule und eines gebührenden Verhaltens der Schüler werden folgende Bestimmungen erlassen:

1) Die zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichteten gewerblichen Arbeiter müssen sich zu den für sie bestimmten Unterrichtsstunden rechtzeitig einfinden und dürfen sie ohne eine nach dem Ermessen der Schulleitung ausreichende Entschuldigung nicht ganz oder zum Theil versäumen.

2) Sie müssen die ihnen als nöthig bezeichneten Lernmittel in den Unterricht mitbringen.

3) Sie haben die Bestimmungen des für die Fortbildungsschule erlassenen Schulreglements zu befolgen.

4) Sie müssen in die Schule sauber gewaschen und in reinlicher Kleidung kommen.

5) Sie dürfen den Unterricht nicht durch ungebührliches Betragen stören und die Schulsutensilien und Lehrmittel nicht verderben oder beschädigen.

6) Sie haben sich auf dem Wege zur Schule und von der Schule jedes Unfugs und Lärmens zu enthalten.

Zu widerhandlungen werden nach § 150 Nr. 4 der Gewerbeordnung in der Fassung des Gesetzes, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891 (Reichs-Gesetzblatt Seite 287) mit Geldstrafe bis zu 20 Mk. oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu drei Tagen bestraft, sofern nicht nach gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.

§ 5. Eltern und Vormünder dürfen ihre zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichteten Söhne oder Mündel nicht davon abhalten. Sie haben ihnen vielmehr die dazu erforderliche Zeit zu gewähren.

§ 6. Die Gewerbe-Unternehmer haben jeden von ihnen beschäftigten, nach vorstehenden Bestimmungen (§ 1) schulpflichtigen, gewerblichen Arbeiter spätestens am 6. Tage, nachdem sie ihn angenommen haben, zum Eintritt in die Fortbildungsschule bei dem Magistrat anzumelden und spätestens am 3. Tage, nachdem sie ihn aus der Arbeit entlassen haben, bei dem Magistrat wieder abzumelden. Sie haben die zum Besuche der Fortbildungsschule Verpflichteten so zeitig von der Arbeit zu entlassen, daß sie rechtzeitig und soweit erforderlich, gereinigt und umgekleidet im Unterricht erscheinen können.

§ 7. Die Gewerbe-Unternehmer haben einen von ihnen beschäftigten gewerblichen Arbeiter, der durch Krankheit am Besuche gehindert gewesen ist, bei dem nächsten Besuche der Fortbildungsschule hierüber eine Bescheinigung mitzugeben. Wenn sie wünschen, daß ein gewerblicher Arbeiter aus dringenden Gründen vom Besuche des Unterrichts für einzelne Stunden oder für längere Zeit entbunden werde, so haben sie dies bei dem Leiter der Schule so rechtzeitig zu beantragen, daß dieser nöthigenfalls die Entscheidung des Schulvorstandes einholen kann.

§ 8. Eltern und Vormünder, dem dem § 5 entgegenhandelnd, und Arbeitgeber, welche die im § 6 vorgeschriebenen An- und Abmeldungen überhaupt nicht, oder nicht rechtzeitig machen, oder die von ihnen beschäftigten schulpflichtigen Lehrlinge, Gesellen, Gehülfen und Fabrikarbeiter ohne Erlaubniß, aus irgend einem Grunde veranlassen, den Unterricht ganz oder zum Theil zu versäumen, oder ihnen die im § 7 vorgeschriebene Bescheinigung dann nicht mitgeben, wenn der schulpflichtige krankheits halber die Schule versäumt hat, werden nach § 150 Nr. 4 der Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891 (Reichs-Gesetzblatt Seite 287) mit Geldstrafe bis zu 20 Mark oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Wiesbaden, den 28. Januar 1897.

Der Magistrat:
v. J. Bell.

Bestätigt durch Beschluß des Bezirks-Ausschusses zu Wiesbaden vom 8. Februar 1897 J.-Nr. B. A. 358.

Vorstehendes Ortsstatut wird hiermit in Erinnerung gebracht.

Anmeldungen sind auf dem Rathhaus, Zimmer Nr. 14, zu bewirken.

Wiesbaden, den 3. Oktober 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ersucht:

1. der ledigen Dienstmagd **Karoline Bock**, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster,
2. des Glasergehilfen **Karl Böhse**, geb. 31. 3. 1867 zu Elberfeld,
3. des Schneiders **Theodor Böttcher**, geb. 28. 11. 1857 zu Hohendodeleben,
4. der ledigen **Katharine Christ**, geb. 16. 4. 1875 zu Oberöd,
5. der ledigen Sprachlehrerin **Johanna Frihe Georgine Denuemann**, geb. 23. 12. 1856 zu Frankfurt a. M.
6. der ledigen **Luise Ernst**, geb. 3. 5. 1868 zu Wiesbaden,
7. des Instalaturs **Emil Färber**, geb. 28. 11. 1858 zu Weilburg,
8. der Tagelöhnerin **Marie Herrmann**, geb. 7. 4. 1858 zu Elsoff,
9. des Schreibers **Theodor Philipp Hofmann**, geb. 10. 8. 1871 zu Weinbach,
10. des Tagelöhners **Wilhelm Hölper**, geb. 21. 8. 1866 zu Wiesbaden.
11. des Tagelöhners **Albert Kaiser**, geb. 2. 4. 1860 zu Sommerda,
12. der ledigen **Lina Kansch**, geb. 25. 2. 1876 zu Wiesbaden,
13. der ledigen **Mina Kreh**, geb. 5. 4. 1875 zu Wiesbaden.
14. des Kreissekretärs a. D. **Karl Lang**, geb. 2. 3. 1847 zu Hachenburg, und dessen Ehefrau **Mathilde**, geb. **Ebel**, geb. 18. 8. 1851 zu Wiebrich,
15. des Tagelöhners **Karl Lehmann**, geb. 27. 3. 1853 zu Ehrenbreitstein.
16. des Tagelöhners **Karl Leichterhoff**, geb. 1. 3. 1867 zu Hadamar,
17. des Asphalteurs und Plattenlegers **Johann Baptist Maurer**, geb. 4. 5. 1862 zu Mainz.
18. des Maurers **Karl Meul**, geb. 5. 3. 1872 zu Wiskirchen.
19. des Maurergehilfen **Karl August Schneider**, geb. 9. 3. 1868 zu Wiesbaden,
20. der ledigen **Margaretha Schnorr**, geb. 23. 2. 1874 zu Heidelberg.
21. des Musikers **Johann Schreiner**, geb. 20. 1. 1863 zu Probbach,
22. der ledigen **Lina Simons**, geb. 19. 2. 1871 zu Haiger
23. der Köchin **Katharine Stöppler**, geb. 7. 5. 1874 zu Ennerich,
24. des Tagelöhners **Philipp Weiß**, geb. 19. 2. 69 zu Weinsheim.
25. des Bierbrauers **Johann Bapt. Zapp**, geb. 16. 9. 1870 zu Obergviedlach.

Wiesbaden, den 2. Oktober 1900.

2694

Der Magistrat. Armen-Verwaltung: Mangold.

Bekanntmachung.

Der Tagelöhner **Wilhelm Horn**, geboren am 11. Febr. 1863 zu Hadamar, zuletzt Platterstraße 2 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Kinder, sodass dieselben aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden müssen.

Wir bitten um Mitteilung seines Aufenthaltsortes.

Wiesbaden, den 4. Oktober 1900.

Der Magistrat. Armen Verwaltung.

In Vertr.: Körner.

2783

Städtisches Leihhaus zu Wiesbaden, Friedrichstraße 15.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniss, dass das städtische Leihhaus dahier Darlehen auf Pfänder in Beträgen von 2 Mk. bis 2100 Mk. auf jede beliebige Zeit, längstens aber auf die Dauer eines Jahres, gegen 10 pCt. Zinsen giebt und dass die Taxatoren von 8—10 Uhr Vormittags und von 2—3 Uhr Nachmittags im Leihhause anwesend sind.

Die Leihhaus-Deputation

Bekanntmachung.

Auszug aus der Feldpolizei-Verordnung vom 25. Mai 1894.

§ 3. Tauben dürfen während der Saatzeit im Frühjahr und Herbst nicht aus den Schlägen gelassen werden.

Die Dauer der Saatzeit bestimmt alljährlich das Feldgericht.

§ 17. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu Dreißig Mark, im Nichtbeitreibungsfall mit entsprechender Haft bestraft. Die Herbstsaatzeit dauert bis 15. November d. J.

Wiesbaden, den 1. Oktober 1900.

Der Oberbürgermeister:

2696

J. B.: Körner.

Bekanntmachung.

Die Edelkastanien auf städtischen Grundstücken sind von folgenden Personen ersteigert worden:

1. Plantage vor **Clarenthal**, Steigerer: Carl Mattermann.

2. Plantage links und rechts der **Platter-Chaussee** und der **Dreispitze** vor dem neuem Friedhofe, Steigerer: Georg Bacher.

Es wird darauf hingewiesen, dass die widerrechtliche Aneignung der versteigerten Kastanien als Felddiebstahl verfolgt werden wird.

Wiesbaden, den 5. Oktober. 1900.

Der Magistrat:

2949

In Vertr.: Körner.

Aufforderung.

Die Versicherung von Gebäuden gegen Feuerchaden betr.

Die hiesigen Gebäudebesitzer werden hierdurch aufgefordert, Anmeldungen wegen Erhöhung, Aufhebung oder Veränderung bestehender Gebäudeversicherungen, sowie wegen Neuaufnahme von Gebäuden in die Kassanische Brand-Versicherungsanstalt für das Jahr 1901 in dem Rathhause, Marktstraße 6, Zimmer Nr. 53 in den Vormittags-Dienststunden bis zum 31. Oktober d. J. machen zu wollen.

Wiesbaden, den 22. Sept. 1900.

Der Magistrat:

2321

In Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Die diesjährige **Kollekte** für den **Central-Waisenfonds** wird durch den hierzu angenommenen Kollektanten **Heinrich Kettenbach** und dessen Ehefrau, am 1. Oktober ex. beginnend, abgehalten werden.

Indem wir dies hiermit zur allgemeinen Kenntniss bringen, nehmen wir zugleich Veranlassung, diese Sammlung dem Wohlwollen der hiesigen Einwohnerschaft auf das Beste zu empfehlen.

Wiesbaden, den 25. September 1900.

Der Magistrat. — Armenverwaltung.

2497

Mangold.

Bekanntmachung.

Die Abonnenten des städtischen Hauskehrich-Unternehmens werden mit Bezug auf das Rundschreiben vom 28. Juni d. J. hiermit benachrichtigt, dass die angekündigte **Erhöhung der Beiträge mit dem 1. Oktober d. J. noch nicht eintritt**, die bisherigen Sätze vielmehr bis auf weitere Mitteilung noch in Geltung bleiben.

Stadtbauamt, Abtheilung für Straßenbau.

2890

Nichter.

Bekanntmachung.

Aus unserem Armen-Arbeitshaus, Mainzerlandstraße 6, liefern wir frei ins Haus:

a) **Auzündeholz**,

geschnitten und fein gespalten, per Centner Mk. 2.

b) **Buchenholz**

geschnitten und grob gespalten per Centner Mk. 1,50.

Bestellungen werden im Rathhause, Zimmer 13, Vormittags zwischen 9—1 und Nachmittags zwischen 3—6 Uhr entgegengenommen.

Bericht

Über die Preise für Naturalien und andere Lebensbedürfnisse zu Wiesbaden vom 30. September bis einschl. 6. Oktober 1900.

I. Fruchtmarkt.		S.Pr. N.Pr.	S.Pr. N.Pr.
Weizen per 100 Kil.	—	—	—
Roggen " " "	—	—	—
Gerste " " "	—	—	—
Hafer " " "	16 40	13 60	—
Stroh " " "	5 20	5 —	—
Hen " " "	8 40	7 80	—
II. Viehmarkt.			
Ochsen I. Q. 50 Kgr.	70 —	68 —	—
II. " " "	64 —	62 —	—
Kühe I. " " "	62 —	60 —	—
II. " " "	57 —	54 —	—
Schweine p. Kgr.	116	112	—
Kälber " " "	150	120	—
Lämmer " " "	128	124	—
III. Viehmarkt.			
Butter p. Kgr.	2 40	2 20	—
Eier p. 25 St.	2 50	1 50	—
Handkäse " 100 "	8 —	7 —	—
Handkäse " 100 "	6 50	3 —	—
Specktopf. p. 100 Kgr.	5 —	4 50	—
Kartoffeln p. Kgr.	7 —	6 —	—
Zwiebeln " " "	12 —	10 —	—
Zwiebeln p. 50 Kgr.	4 —	3 50	—
Blumenkohl p. St.	35 —	10 —	—
Kopfsalat " " "	6 —	3 —	—
Gurken " " "	18 —	2 —	—
Spargeln p. Kgr.	—	—	—
Grüne Bohnen " " "	30 —	20 —	—
Grüne Erbsen " " "	—	—	—
Wirsing " " "	10 —	8 —	—
Weißkraut " " "	6 —	5 —	—
Weißkraut p. 50 Kgr.	—	—	—
Rothkraut p. Kgr.	14 —	10 —	—
Grüne Rüben " " "	12 —	10 —	—
Neue gelbe Rüben " " "	—	—	—
Weisse Rüben p. " "	14 —	8 —	—
Kohltrabi, obererb. " " "	14 —	12 —	—
Kohltrabi p. " "	—	—	—
Grün-Kohl " " "	—	—	—
Römisch-Kohl " " "	16 —	12 —	—
Petersilien " " "	50 —	40 —	—
Borste p. St.	5 —	2 —	—
Zellerie " " "	15 —	5 —	—
Kirschen p. Kgr.	—	—	—
Saure Kirschen " " "	—	—	—
Erdbeeren " " "	—	—	—
Himbeeren " " "	—	—	—
Heidelbeeren " " "	—	—	—
Stachelbeeren " " "	—	—	—
Preiselbeeren " " "	50 —	40 —	—
Johannisbeeren " " "	—	—	—
Tranzen " " "	1 —	40 —	—
Wiesbaden, 6. Oktober 1900.			
IV. Brod und Mehl.			
Schwarzbrod:			
Langbrod p. O. Kgr.	16 —	13 —	—
" " " " " " "	52 —	42 —	—
Rundbrod p. O. Kgr.	14 —	13 —	—
" " " " " " "	45 —	40 —	—
Weißbrod:			
a. 1 Wasserweck " " "	3 —	3 —	—
b. 1 Milchweck " " "	3 —	3 —	—
Weizenmehl:			
No. 0 p. 100 Kgr.	30 50	30 —	—
No. I " " "	27 50	27 —	—
No. II " " "	26 50	25 —	—
Roggenmehl:			
No. 0 p. 100 Kgr.	25 50	25 50	—
No. I " " "	23 50	22 50	—
V. Fleisch.			
Ochsenfleisch:			
v. d. Keule p. Kgr.	1 52	1 44	—
Bauchfleisch " " "	1 36	1 28	—
Rub. o. Rindfleisch " " "	1 36	1 32	—
Schweinefleisch p. " "	1 50	1 40	—
Kalb. Fleisch " " "	1 60	1 40	—
Lammfleisch " " "	1 40	1 20	—
Schafffleisch " " "	1 —	1 —	—
Dörzfleisch " " "	1 60	1 60	—
Schmalz " " "	1 40	1 40	—
Schinken " " "	2 —	1 84	—
Speck (geräuch.) " " "	1 84	1 80	—
Schweinefleisch " " "	1 40	1 20	—
Nierenfett " " "	1 —	80 —	—
Schwarzenmagen (fr.) " " "	2 —	1 60	—
" (geräuch.) " " "	2 —	1 80	—
Bratwurst p. " "	1 80	1 60	—
Fleischwurst " " "	1 60	1 40	—
Leber- u. Blutwurst fr. " " "	96 —	96 —	—
" (geräuch.) " " "	2 —	1 80	—
Städt. Accise-Amt.			

Verdingung.

Die Herstellung der Entwässerungs-Anlagen für den Neubau der „Feuerwache“, des „Acciseamtes“ und des „Leihhauses“ an der Neu- und Schulgasse sollen verdingt werden.

Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer No. 74, eingesehen, die Verdingungsunterlagen vom Zimmer 57 gegen Zahlung von 1 M. bezogen werden.

Verdachte und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens **Dienstag, den 16. Oktbr. 1900, Vormittags 11 Uhr**, einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienenen Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 6 Wochen.

Wiesbaden, den 26. September 1900.

Stadtbauplatz, Abtheilung für Kanalbauwesen.

2650

Der Oberingenieur: J. B.: Frank.

Bekanntmachung.

In dem Brausebad an der Kirchhofsgasse ist ein **Verlobungsring** gefunden worden.

Der betr. Eigentümer kann denselben bei dem Bademeister in Empfang nehmen.

Wiesbaden, den 1. Oktober 1900.

Der Direktor der städt. Wasser-, Gas- und Elektr.-Werke.
J. B.: Schwegler.

Bekanntmachung.

betreffend Abgabe von kompostirtem Düng.

Von der städtischen Kläranlage auf dem Gelände der Spelzmühle nächst der Mainzerlandstraße kann bis auf Weiteres vorzüglich kompostirter und bereits längere Zeit gelagerter **Garten- und Weinberg-Düng** unentgeltlich abgegeben werden.

Dieser Düng besteht aus den mit dem Canalwasser ankommenden menschlichen und thierischen Excrementen, sowie sonstigen landwirtschaftlich nutzbaren Schwimstoffen, ist nahezu lufttrocken und besitzt einen hohen Gehalt von Pflanzennährstoffen, insbesondere Stickstoff.

Die Abgabe erfolgt jederzeit durch den auf der Kläranlage ständig anwesenden Klärmeister, dessen Anordnungen die Fuhrleute jedoch nachzukommen haben.

Wiesbaden, den 2. Oktober 1900.

2840

Stadtbauplatz: Frobenius.



Sonntag, den 7. Oktober 1900.

Abonnements - Konzerte

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.

Nachm. 4 Uhr.

- | | |
|--|-------------|
| 1. Ouverture zur Operette „Pariser Leben“ | Offenbach. |
| 2. Variationen über ein Negerlied aus Kentucky | Wüerst. |
| 3. Geistesfunken, Polka | Waldteufel. |
| 4. Konzert-Arie | Meswada. |
| 5. Ouverture zu „Toll“ | Rossini. |
| 6. Am Neckarstrand, Walzer | Müllbacher. |
| 7. Fidelitas, Potpourri | Schreiner. |
| 8. Farandole aus „L'Arlésienne“ | Bizet. |

Abends 8 Uhr:

Solisten-Abend.

- | | |
|---|--------------|
| 1. Ouverture zu „Anakreon“ | Cherubini. |
| 2. Largo | Händel. |
| Solo-Violine: Herr Konzertmeister Irmer. | |
| 3. Harfen-Vorträge: | |
| a) La Parisienne, Marche nationale | Auber. |
| b) La Cachucha, Danse espagnole | Labarra. |
| Herr Wenzel. | |
| 4. Polonaise in As dur op. 53 | Chopin. |
| 5. Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg“ | Wagner. |
| 6. Violoncell-Vorträge: | |
| a) Le Cygne, Mélodie | Saint Saëns. |
| b) Serenade | V. Herbert. |
| c) Konzert-Polonaise | Popper. |
| Herr L. Ferner. | |
| 1. ungarische Rhapsodie | Liszt. |

Montag, den 8. Oktober 1900.

Nachm. 4 Uhr:

- | | |
|---|---------------|
| 1. Sängerfest-Marsch | Hamm. |
| 2. Ouverture zu „Der Schiffsbruch der Medusa“ | Reissiger. |
| 3. Mazurka aus „Halka“ | Moniuszko. |
| 4. Jaristonsballtänze, Walzer | Joh. Strauss. |
| 5. Arie aus „Hans Heiling“ | Marschner. |
| Posaune-Solo: Herr Frz. Richter. | |
| 6. Melodie | Rubinstein. |
| 7. Fragmente aus „Der fliegende Holländer“ | Wagner. |
| 8. Galop chromatique | Liszt. |

Abends 8 Uhr:

- | | |
|--|---------------|
| 1. Ouverture zu „Der Kalif von Bagdad“ | Boieldieu. |
| 2. Mandolinen-Polka | Desormes. |
| 3. Ständchen, Lied | Fr. Schubert. |
| 4. Norwegischer Künstler-Karneval | Svendens. |
| 5. Paghiera „Ave verum“ | Mozart. |
| (für Orchester bearbeitet von Tschairowsky.) | |
| 6. Ouverture zu „Struensee“ | Meyerbeer. |
| 7. Fantasie aus „Der Barbier von Sevilla“ | Rossini. |
| 8. Geschichten aus dem Wiener Wald, Walzer | Joh. Strauss. |

Stenographie Gabelsberger

und Maschinenschreiben lehrt
grdl. nach langj. Erfahrung
M. Goez, Stenograph
Röderallee 12.

Telephon No. 64 4.

Bekanntmachung.

Montag, den 15. Oktober d. Js. und evtl. di folgenden Tage, **Vormittags 9 Uhr anfangend**, werden im **Leihhause, Friedrichstraße 15 hier**, die dem **Stadt. Leihhause bis zum 15. September 1900 einschließlich** verfallenen Pfänder, bestehend in Brillanten, Gold, Silber, Kupfer, Kleidungsstücken, Leinen, Betten pp. versteigert.

Bis zum **11. Oktober cr.** können die verfallenen Pfänder von **Vormittags 8 bis 12 Uhr** und **Nachmittags von 2 bis 4 Uhr** noch ausgelöst und **Vormittags von 8 bis 10 und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr** die Pfandscheine über Metalle und sonstige, dem Wortsprach nicht unterworfenen Pfänder umgeschrieben werden. **Vom 12. Oktober cr. ab ist das Leihhaus hierfür geschlossen.**

Wiesbaden den 29. September 1900.

2594

Die Leihhaus-Deputation.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch ergebenst darauf aufmerksam gemacht, daß die **Badezeit** in dem **Brausebad an der Kirchhofsgasse vom 1. Oktober bis 30. April** an Wochentagen von **7 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Nachmittags**, an **Sonn- und Feiertagen von 7 Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags** festgesetzt ist.

Wiesbaden, den 1. Oktober 1900.

Der Direktor der städt. Wasser-, Gas- und Elektr.-Werke.
J. B.: Schwegler. 2653

Nichtamtlicher Theil.

Traubentrestern.

Donnerstag, den 11. Oktober d. Js., Vormittags 11 Uhr, werden im **Amtslokale der unterfertigten Stelle, Herrngartenstraße No. 7** dahier, die während der diesjährigen Ernte aus den **domänenfiskalischen Weingutsbezirken**,

Hochheim, Neroberg, Steinberg, Hattenheim, Marco-brunn, Gräfenberg, Rüdesheim, Raunthal und Eltville,

sich ergebenden Traubentrestern öffentlich versteigert, und zwar nur an **Branntweinbrenner**, welche die Trestern selbst in der eigenen Brennerei zur **Branntweinbereitung** verwenden müssen.

Wiesbaden, den 5. Oktober 1900.

2863

Königliches Domänen-Rentamt.

Bekanntmachung.

In der **Baumschule des Herrn Kristian Möller** auf dem **Kupferberge** nächst der **Kupfermühle** sollen am **10. Oktober d. J. Vormittags 9 Uhr** etwa **2000 ein- bis zweijährige Obstbäume**, welche sich zur **Verpflanzung** eignen, meistbietend verkauft werden.

Kauflustige wollen sich am genannten Tage am **Nordende der Baumschule** einfinden.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Wiesbaden, den 5. Oktober 1900.

2849

Königl. Eisenbahn-Bauabtheilung.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Am **7. Oktober l. Js.** soll in hiesiger Gemeinde mit **Erhebung der diesjährigen Kollekte** für den **Rassanischen Central-Waisenfonds** begonnen werden.

Die **Georg Trebbach** und **Peter Fern** von hier sind mit der **Sammlung** beauftragt und mit **Legitimation** versehen.

In **Rücksicht auf den edlen wohlthätigen Zweck** empfehle ich diese **Kollekte** einem jeden **Menschenfreunde auf's Wärmste.**

Sonnenberg, den 1. Oktober 1900.

Der Bürgermeister:

Schmidt.

3427

Bekanntmachung.

Die folgenden **abgeänderten Projektstücke** über **Herstellung einer elektrischen Bahn Wiesbaden-Sonnenberg**, als:

a) Blatt 1 des **Pageplanes**,

b) " 2 der **Querprofile**,

liegen gemäß **§ 17 des Kleinbahngesetzes** vom **28. Juli 1892** vom **8. Oktober l. Js.** ab **14 Tage lang** auf hiesiger **Bürgermeisterei** nochmals zu **Jedermanns Einsicht** offen.

Während dieser Zeit kann jeder **Betheiligte** im **Umfange seines Interesses** **Einwendungen** gegen die **Pläne** bei der **Unterzeichneten** **schriftlich** oder auch **mündlich** zu **Protokoll** erheben.

Sonnenberg, 6. Oktober 1900.

Die Ortspolizeibehörde:

Schmidt, Bürgermeister.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Diejenigen **Hausirgwerbetreibenden** der hiesigen Gemeinde, welche im **Jahre 1901** ein **Gewerbe** im **Umherziehen betreiben** wollen, werden hiermit **aufgefordert**, **unverzüglich**, **spätestens aber bis zum 15. Oktober l. Js.** die **erforderlichen Anträge** auf **Ertheilung der Wandergewerbescheine** bzw. **Gewerbescheine** auf hiesiger **Bürgermeisterei** **schriftlich** oder zu **Protokoll** zu **stellen**.

Nur bei **Einhaltung** dieses **Termine** kann mit **Bestimmtheit** darauf **gerechnet** werden, daß die **Scheine** **rechtzeitig** bei der **Gemeindefasse** zur **Einslösung** bereit liegen.

Sonnenberg, den 1. Oktober 1900.

Der Bürgermeister:

Schmidt.

3428

Bekanntmachung.

Gebäude-Brandversicherung betr.

Die **Gebäudebesitzer** wollen **Anmeldungen** wegen **Ein- gehung neuer oder Erhöhung, Aufhebung oder Veränderung bestehender Versicherungen** bei der **Rassanischen Brandversicherungsanstalt** für **1901** bis **spätestens zum 25. Oktober l. Js.** auf hiesiger **Bürgermeisterei** **schriftlich** oder zu **Protokoll** zu **machen**.

Aus allen **Anträgen** muß **bestimmt** zu **erschen** sein, **was** die **Antragsteller** **verlangen**.

Sonnenberg, den 28. September 1900.

Der Bürgermeister:

Schmidt.

3418

Bekanntmachung.

Die **technische Revision der Maaße und Gewichte** für **1900** findet am **17. Oktober l. Js.** in hiesiger **Gemeinde** durch den **Nachmeister Herrn Warncke** aus **Wiesbaden** statt.

Die **Gewerbetreibenden** werden **aufgefordert**, ihre **Maaße und Gewichte**, soweit deren **fortdauernde Richtigkeit** **zweifelhaft** erscheint, **vor dem Revisionsstermine** zur **nichtamtlichen Prüfung** zu **bringen**.

Das **Nichtamt** zu **Wiesbaden** ist **jeden Donnerstag** von **8 Uhr früh** an **geöffnet**.

Sonnenberg, 24. August 1900.

Die Ortspolizeibehörde:

Schmidt, Bürgermeister.

3326

Bekanntmachung.

den **Beginn der landwirthschaftlichen Winterschule zu Mainz** betreffend.

An der **landwirthschaftlichen Winterschule zu Mainz** beginnt der **Lehrgang** **Dienstag, den 6. November 1900, Vormittags 10 Uhr.**

Die **Anmeldungen** haben **rechtzeitig**, **schriftlich** oder **mündlich**, bei dem **Vorsieher der Schule**, **Großh. Landwirthschaftslehrer Pozniček** in **Mainz**, zu **erfolgen**, von welchem der **Unterrichtsplan** und **Jahresbericht** **unentgeltlich** bezogen und jede **gewünschte Auskunft** **eingeholt** werden kann.

Mainz, den 20. September 1900.

Der Aufsichtsrath

der **landwirthschaftlichen Winterschule zu Mainz.**

von **Gager.**

3411